Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 7

Artikel: Immer wieder

Autor: Anacker, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635370

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 7
XX. Jahrgang
1930

Bern,
15. Februar
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Immer wieder.

Von Heinrich Anacker.

Ob ich verwelkend erlahme
Vom Winter überschneit —
Immer wieder bin ich Same,
Und frühlingsbereit.

Unter der Erde selbst fühl' ich
Der Lenzstürm' heilig' Weh'n,
Und ahne, daß Gottes Wunder
Neu an mir gescheh'n!

Klaudels Erbteil.

Von Meinrad Lienert.

VII.

Es war beim Zunachten. Bloß der Grauwandstock trug noch einen lichten Goldstreifen ums Schneehaupt; die Bergwälder, Höhe und Tal lagen in blauer Dämmerung.

Da schritt das Kathrineli über den oberen Steg am Graustaldenbach. Jenseits des Steges, am neuen Holzkreuz, stand sie ein Weilchen still, schaute hinüber auf den abseits gelegenen Staldenhof und starrte dann gedankenvoll ins Wässerlein, das über die silberigglänzenden Bachsteine hinrieselte.

„Könnt ich nur auch mit euch, ihr viel tausend Tropfen Wasser, und übers Meer schwimmen zu meinem Schatz!"

Sie wischte mit dem abgetragenen Aermel die Augen. Dann guckte sie sich scheu um, stellte das Bündel neben den Steg und kniete am Holzkreuz nieder: „Gekreuzigter Heiland, laß mich dem Klaudel die Treue allezeit bewahren!" Sie betete ein Weilchen.

Am Grauwandstock verglühte der letzte Sonnenstrahl. Getröstet erhob sie sich, griff nach dem Bündel und schritt dann fest aus auf dem schmalen Fußweg, der neben dem Bach hinauf zum Staldenhof führte.

Auf dem Brunnentrog, vor der Sennhütte neben dem Hause, hockte der alte Staldenhofer, ein grauhaariger Bauer, und flickte einen Käsreif. Wie er das Mädchen anrücken sah, hielt er in seiner Arbeit einen Augenblick inne, nahm das Pfeifchen aus dem Mund und sagte: „So, Maitli, kommst heut schon; das ist recht, willkommen; geh nur ins Haus, kannst grad ansitzen zum Nachtfüttern; die andern hocken schon drin."

„Guten Abend wünsch ich; habt Ihr's schon gehabt?"

„Freilich; ich will noch etwas Tranksame rüsten; geh nur hinein; ich komme gleich nach!"

Das Kathrini ging aufs große Holzhaus zu und stieg mit pochendem Herzen die Treppe hinauf. Auf der Hausflur war's stockdunkel. Tastend und herumgreifend, schlich sich das Mädchen auf die Stubentüre los. Hierbei kam sie aber einer an der Wand hängenden Tanse und zwei Milcheimern zu nah. Sie stürzten herab und verursachten ein wahres Donnergepolter. Gleich öffnete sich die Türe, und das Licht fiel auf die dunkle Hausflur. Unter der Türe stand des Staldenhofers Nichte, das Bethli, und am Tisch in der Stube hockten, die Ellenbogen auf den Tisch gestützt und Mehlbrüh aus einer Schüssel löffelnd, des Staldenhofers Sohn, der Mariel, ein dreißigjähriger kräftiger Jungknab, und der alte, hinkende Stallknecht. Alle drei lachten eins heraus, und das Bethli rief: „Jesses, das Kathrini! Hättest du das Dach grad abgedeckt, wenn du doch ins Haus hineinplatschen willst!"

Das Kathrineli antwortete nicht, stand verlegen unter der Türe und wußte nicht, wohin sie schauen sollte.

„Komm nur herein, Maitli!" rief der Mariel; „sitz zu und willkommen bei uns."

Er leckte den Löffel sauber ab, stand auf, schritt auf das Mädchen zu und drückte ihr die Hand, und zwar etwas lang, wie es die Nichte des Staldenhofers bedünkte. Sie warf einen feindseligen Blick auf die neue Magd. Die aber legte ihr Bündel auf die Ofenbank; der Mariel schob ihr eine Stabelle an den Tisch und legte ihr seinen Löffel hin.

„Vergelt's Gott!" sagte sie, setzte sich zum alten Knecht und löffelte munter drauf los.

Der Mariel aber höckte sich auf die Ofenbank und schaute der Essenden zu, während das Bethli unruhig bald von der Küche in die Stube und von der Stube wieder in die Küche lief. Jetzt ging die Stubentüre, und der alte Staldenhofbauer trug in beiden Händen ein mit Vorbruch angefülltes Mutteli*) in die Stube und stellte es auf den Tisch: „So, greift zu miteinander!"

*) Milchgefäß.